Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066970

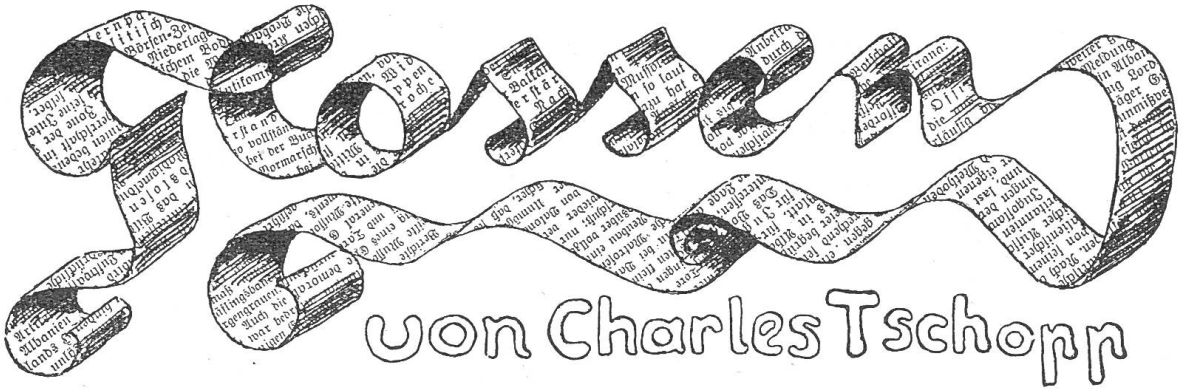
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der Sohn kommt mit dem Zeugnis heim. « Und, wie ist die Französischnote? » ruft ihm die Mutter zu.

« Mutter », antwortet er, « wir haben nur eine Drei. »

Der Vater hingegen brüstet sich; denn Hansens Rechennote lautet 2—1.

* * *

Streiflichter aus der russischen Geschichte :

1756 kämpft Russland mit den Oesterreichern *gegen* die Preussen.

1772, 1793, 1795 teilt es *mit* den Preussen und Oesterreichern zusammen Polen.

1796—1801 und 1805 kämpft es mit Oesterreich, Preussen und England *gegen* Frankreich.

1807 schliesst es auf Kosten Preussens in Tilsit Frieden mit Frankreich und erklärt Krieg gegen England.

1812 schliesst es Frieden mit England und erklärt den Krieg an Frankreich.

1854—1856 kämpfen England und Frankreich im Krimkrieg gegen Russland; Oesterreich ist dabei feindlich gegen Russland eingestellt.

1872 schliessen aber der russische, der deutsche und der österreichische Kaiser ein « Dreikaiserverhältnis ».

1891 dagegen vereinbart Russland eine Entente mit Frankreich.

Doch 1902—1903 verständigt es sich wieder mit Oesterreich über ein gemeinsames Vorgehen in den mazedonischen Wirren.

1904 verwickelt es sich in den Krieg mit Japan, das sich auf Englands Bündnis stützt.

1914—1918 dagegen kämpft es mit England und Frankreich gegen Deutschland.

1939 hilft es Deutschland mit seiner wohlwollenden Neutralität gegen Frankreich und England.

19 . . — — —

* * *

Der römische Philosoph Seneca schrieb dem Freunde Lucilius: « Du irrst, wenn Du Ueppigkeit, Sittenverderbnis und alles, was jeder seiner eigenen Zeit vorhält, für einen Fehler unseres Jahrhunderts hältst: Das sind die Fehler der Menschen, nicht der Zeiten. »

Und die Fehler anderer Nationen, hätte er beifügen können, sind immer, wenn auch in verschiedenem Masse, die Deiner Nation und so der Menschen überhaupt. Denn konnten die Römer nicht oft hochmütig wie die Griechen, verschlagen wie die Punier, schwatzhaft wie die Gallier und sogar gelegentlich trunksüchtig wie die Germanen sein?

Letzten Endes und bis zu einem gewissen Grade heisst, andere verurteilen, immer auch: heimlich über sich selbst Gerichtstag halten.

Photo: F. Krummenacher

Einst wollte uns der Lehrer den Ausdruck « Elend » erklären : Er bedeute eli lenti oder fremdes Land.

Fremdes Land ! Welch Zauberwort für die Phantasie von uns Jungen vor dem Weltkrieg! Die Ableitung des Lehrers konnte nie und nimmermehr stimmen!

Aber sie stimmt. Und die heutigen Schüler werden sie mühelos verstehen.

* * *

« Im Gegensatz zu der verbrecherischen englischen Politik der Kriegsausweitung . . . Darauf hat nun aber eine Clique von Verschwörern in Belgrad nunmehr eine Antwort erteilt, die als ebenso dumm wie verbrecherisch bezeichnet werden muss . . . usw. » (Amtliche deutsche Erklärung, 6. April.)

« Seine königliche Hoheit, der Herzog von Aosta, wünscht seiner Befriedigung Ausdruck zu verleihen über die Initiative, die General Wawell und General Cunningham ergriffen haben und die dem Schutze der Frauen und Kinder in Addis Abeba gilt. Mit dieser Initiative bekräftigen sie die starken Bande der Menschlichkeit und Gnade, die immer noch zwischen den Nationen bestehen. » (7. April 1941.)

Der königlich-hoheitsvolle Stil gefällt mir besser.

* * *

Mit Degen und Regenschirm marschiert der Appenzeller zur Landsgemeinde: Der Degen sei ein Zeichen unserer Wehrhaftigkeit; der Schirm aber bedeute unsere Vorsorglichkeit, meint die Reklame der Lebensversicherungsgesellschaften, die dabei jedenfalls an Pensions- und Versicherungswesen denkt! An was sollen wir aber bei der nie fehlenden Pfeife denken? Vielleicht an unsere viel geschmähte (und übrigens gar nicht so arge!) Genußsucht??

Das durchfurchte Gesicht jedoch erzählt sicherlich von Mühe und Arbeit!

* * *

Marie studiert das Ohr. Ich höre sie murmeln: « . . . Man soll nie das Ohr mit einem spitzen Gegenstand, einer Haarnadel und dergleichen reinigen! »

« Ach so! » unterbricht sie plötzlich mit halblauter Stimme, « die habe ich schon lang nicht mehr geputzt! » Und damit löst sie aus den Haaren eine Haarnadel und beginnt die Reinigung.

* * *

Wir sprechen über einen Künstler, der seine Dienstmagd so oft und mit solch tiefster Menschlichkeit im seelischen und künstlerischen Ausdruck gemalt hat, dass er gewiss Wesen und Leib dieser Magd verehrt und geliebt haben muss. Ich rede in etwas ironisch-satirischer Weise davon : « . . . Der Kerl wird sie nicht nur gemalt, sondern auch geküsst haben, der freche Lüstling . . . »

« Sprechen Sie nicht so! » fällt mir eine Dame ins Wort, « man darf doch jemand gern haben; aber es ist nicht erlaubt, so von einer Liebe zu sprechen, die den Künstler zu solch wundervollen Werken angeregt hat ! »

Ich antworte nichts. Doch nach einer Weile wird die Dame etwas nachdenklich:

« . . . Er war doch ledig? »

« Nein ! » erwidere ich, « verheiratet ! Hier auf diesem Bilde, diese vornehme, kalte Dame im Hintergrund war seine Frau ! »

« Ja, dann ist es allerdings ganz etwas anderes ! » platzen gleich mehrere der anwesenden Frauen heraus.

Worauf die Herren sauersüss lächelten.